

psychologische Frage angeschnitten hat. Wer sein Buch aufmerksam liest, mag da und dort Formulierungen begegnen, in denen sich vielleicht mehr die These als die Wirklichkeit abfärbt, aber im Ganzen hat der Verfasser recht und sein Buch bedeutet einen bemerkenswerten Erkenntnisfortschritt. Der Verlag hat gut daran getan, es in so festlichem Gewande in die Welt zu schicken.

Josef Kreitmaier S. J.

Michelangelo. Das Jüngste Gericht in der Sixtinischen Kapelle. Mit einer Einleitung von Richard Hoffmann. Fol. (32 G.) Mit 28 ganzseitigen Abbildungen. Augsburg 1928. Filser. M 6.—

Vor vier Jahren erschien bei Filser ein Band mit Abbildungen der Deckengemälde der Sixtinischen Kapelle und einer Einleitung von Rich. Hoffmann (vgl. diese Zeitschrift 110 [1926] 391). Dieser neue Band gehört mit dem früheren aufs engste zusammen. Erst so rundet sich das Bild des Malers Michelangelo zu einem Ganzen, denn die übrigen Gemälde des Meisters sagen nichts Neues mehr. 60 Jahre war Michelangelo alt, als er das Riesenwerk des Jüngsten Gerichtes begann, 66, als er es vollendete. Wer möchte beim Beschauen des Bildes glauben, daß ein Greis es geschaffen hat, dieses Werk voll ungestümmen Kraft und jugendlichem Feuer! Heute ist das Bild nur noch eine Ruine. Wie beim ersten Band, weiß Rich. Hoffmann auch bei diesem die Entstehungsgeschichte des Werkes und seine künstlerische Größe anziehend zu schildern. Die notwendig gewordene kirchliche Reform hat auch das Meisterwerk Michelangelos nicht unangefastet gelassen. Die von vielen als anstößig empfundenen Nuditäten wurden übermalt. Das war nicht Engherzigkeit, sondern eine gesunde Reaktion gegen den übermäßig gewordenen und unkirchlichen Kult des Nackten. Ein christlicher Kirchenraum ist für solche Dinge der unpassendste Ort. Josef Kreitmaier S. J.

Bauern, Ritter und Heilige. Von Matthäus Schiestl. 8° (88 G.) Mit zahlreichen ein- und mehrfarbigen Bildern. München 1929, Gesellschaft für christliche Kunst.

Die vielen früheren weitverbreiteten Schiestlbücher wurden von anderen herausgegeben, hier steht der Künstler hinter dem Ganzen. Nicht nur die Bilder stammen von ihm, auch die Auswahl der Texte und der echt Schiestlsche Titel. Da war keine gelehrte Einleitung vonnöten, denn Bild und Worte sprechen für sich

selber und enthüllen uns das sinnige Wesen des Meisters besser, als es Kunstgelehrsamkeit vermöchte. Schon der Titel läßt uns einen Blick tun in die Welt dieses Romantikers, der wie ein erratischer Block in unserer Zeit steht und sich um das Auf und Ab der heutigen Kunst nicht kümmert. Dem Büchlein ist ein guter Erfolg vorauszusagen.

Josef Kreitmaier S. J.

Musik

Musik des Barock. Von Dr. Robert Haas. (Handbuch der Musikwissenschaft, herausgegeben von Dr. Ernst Bücken. 4° (292 G.) Mit zahlreichen ein- und mehrfarbigen Bildern und Notenbeispielen. Wildpark-Potsdam 1928, Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion. Ungeb. M 20.70

Länger als in der bildenden Kunst hielt sich die klassisch klare Ausdrucksform in der Musik. Beim Tode der beiden Großmeister Palestrina und Lasso hatte der Barockstil dort längst seinen Einzug gehalten, während sich nur bei Lasso bisweilen Spuren einer Auflockerung gezeigt hatten. Nun aber erfährt die musikalische Sprache eine durchgreifende Umformung. Das kunstreiche Geflecht der Polyphonie wird durch einfache, der Sprache nachgebildete Monodie ersetzt, natürlich nicht mit einem Schlag; es gab Kampf und Rückschläge. Aber der endgültige Sieg lag eben doch aufseiten der Monodie. Geistesgeschichtlich entspricht der neuen Form ein unverkennbarer Säkularisierungsprozeß. Während früher die weltliche Musik ihre Tonsprache der kirchlichen entnahm, wird nun umgekehrt die kirchliche Tonsprache der weltlichen entliehen. Das Sakrale wird in weitem Ausmaß vom Profanen verdrängt. „Ich beschwöre euch“, sagt einmal Jeremias Drexel, „laßt doch wenigstens eine Spur vom früheren religiösen Geiste in der heiligen Musik wiederaufleben!“ Oper, Oratorium, Sonate, Suite, Konzert, Arie, Lied und Kantate werden nun geschaffen, effektvolle Vielhörigkeit und Chromatik gepflegt. Die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert bedeutet den Angelpunkt, den Bruch mit der Tradition. Es ist die Zeit des Absolutismus, wo an den zahlreichen Fürstenthöfen Europas die Musik eine eifersüchtig gehütete Heimstatt fand, wie ja auch diese Zeit sich an prachtvollen Palästen, Klöstern und Kirchen überbot. Immer noch hat Italien die Vormachtstellung, und das bis in die Zeit Mozarts hinein — wir kennen ja seine Klagen. Gerade Deutschland stand fast ganz im Banne

des Italianismus, während Frankreich und England viel zurückhaltender waren, obwohl deren eigene Schöpferkraft nicht gerade hoch war. — In zwei grundlegenden Kapiteln unterbaut der Verfasser seine Darstellung: Kulturgeschichtliche Bedingungen und Anteil der Nationen. Der Stoff selbst wird dann in drei Teilen geboten: die Überwindung der musikalischen Renaissance durch den monodischen und konzertierenden Stil, der melodische Ausbau des musikalischen Barock in Kantaten- und Bel-Cantostil, das musikalische Hochbarock im kontrapunktischen Prunkstil. Die Unterabteilungen dieser drei Abschnitte sind nach den einzelnen Nationen geordnet: Italien, Frankreich, Deutschland, England, Niederlande. Es ist hier nicht der Ort, dem allem im einzelnen nachzugehen. Nur darauf möchten wir noch kurz hinweisen, daß nach einem Jahrhundert monodischer und homophoner Musikübung die Sehnsucht nach dem anfänglich so vielgeschmähten polyphonen Stil wiedererwachte und in Seb. Bach ihre höchste Erfüllung fand. Es war keine bloße Rückkehr zum Alten, es wurden vielmehr auch die neuen Errungenschaften eifrig benützt, aber in architektonische Zucht genommen. — Wir können dem Verfasser für seine hervorragende Leistung nur dankbar sein. Er ist kein enger Geist, der das Auge nur auf sein Fachgebiet richtet; er sieht kulturelle Zusammenhänge, die über das rein Musikalische hinausweisen, diese aber erst in seiner ganzen Wichtigkeit und menschlichen Bedeutung ausleuchten lassen. Es freut uns, auch bei diesem Band wieder feststellen zu können, daß über dem ganzen großzügigen Unternehmen ein glücklicher Stern steht.

Josef Kreitmaier S. J.

Die Musik der Antike. Von Dr. Curt Sachs. (Handbuch der Musikwissenschaft, Lieferung 19.) 4° (32 S.) Mit zahlreichen Bildern und Noten. Wildpark-Potsdam 1929, Akad. Verlagsgesellschaft Athenaiion. M 2,30

Der Verfasser dieser Abteilung ist wohl der bedeutendste Kenner der musikalischen Antike in Deutschland. Das Gebiet ist noch reichlich in Finsternis gehüllt, was den schwächtigen Umfang des Heftes genügend erklärt, aber auch zeigt, daß der Verfasser nicht mit phantasiereichen Hypothesen und Rekonstruktionen aufwartet, sondern stets auf dem Boden der bis jetzt bekannten Tatsachen bleibt. Seine ausgedehnten Kenntnisse über die antiken Musikinstrumente kamen ihm bei unserem Thema besonders zugute. Erst mit dem 4.—3. Jahr-

tausend v. Chr. läßt sich eine Geschichte der Musik beginnen. Vorderasien ist der Mutterboden unserer Musik. Aber schon die ersten spärlichen Einzelheiten, die wir erfahren können, zeigen eine auffallende Verwandtschaft mit Altchina, was wohl auf eine gemeinsame Quelle hinweist. Wo mag sie liegen? Vom westlichen Asien wurde das musikalische Gut weiter nach Palästina, Ägypten, Griechenland geleitet. Die Struktur der Musikinstrumente, die Elemente der Melodie, ihre Symbolik, Ethik, und theoretische Begründung, Notenschrift und Tonarten, das Verhältnis von Gesang und Instrumentalmusik wird gründlich untersucht, so daß der Leser mit reichem Gewinn von dem prächtig illustrierten Hefte scheidet. Josef Kreitmaier S. J.

Verklingende Weisen. Lothringer Volkslieder, gesammelt und herausgegeben von Louis Pinck. Zweiter Band. 8° (422 S.) Metz 1928, Lothringer Verlags- und Hilfsverein. M 8,50

Den ersten Band dieses glänzenden volkskundlichen Werkes haben wir in dieser Zeitschrift (113. Band, 1927, S. 151 ff.) sehr eingehend gewürdigt. Daß der zweite Band so rasch folgen konnte, dürfte wohl ein Beweis sein, daß der erste wirklich „eingeschlagen“ hat. In der Tat fand das Buch nicht nur in der wissenschaftlichen, sondern auch in der volksliedfreundlichen Welt begeisterte Aufnahme, und der Verfasser erhielt als äußere Frucht seiner langjährigen Forscherarbeit von der Frankfurter Universität den Ehrendokortitel. Auch die französische Gelehrtenwelt ließ es an Ehrungen nicht fehlen. Aus unserer früheren Besprechung ist dem Leser die Sammel- und Herausgabetechnik des Verfassers wohl noch in Erinnerung. Wir können uns darum diesmal mit dem Hinweis auf diese Würdigung begnügen. Es kann ja keinem Zweifel unterliegen, daß jeder Besitzer des ersten Bandes auch diesen zweiten erwerben wird, zumal der Preis für einen so starken, hervorragend ausgestatteten und mit zahlreichen stilgerechten Bildern geschmückten Band erstaunlich gering ist. Es ist ein wahres Glück, daß sich ein Mann fand, der, mit den nötigen Gaben ausgerüstet, diese verklingenden Weisen vor ihrem letzten Atemzug noch aufzeichnen konnte.

Josef Kreitmaier S. J.

Werk und Wiedergabe. Von Hans Pfizner. 8° (372 S.) Augsburg 1929, Dr. Benno Gilsner Verlag. Geb. M 18.—

Wenn Pfizner redet, dann hat er auch etwas zu sagen, und ist es auch vielfach auf-